

Die Pilgerreise des Christen
und das Christenleben als Pilgerreise
in das *thor des vatterlandes öwiger säligkait*

von WINFRIED FREY, Frankfurt a. M.

In einem der ersten Bäderführer überhaupt, dem ›Bäderbüchlein‹¹ von Hans Folz (1491), sagt der Autor in der Vorrede, was einer alles tun muß, wenn er mit Erfolg in einem Bad kuren will:

Er muß mit Hilfe seines Arztes eine Anamnese machen und darauf achten, daß dieser *Ein wor purgacz im ordinir* (v. 42);

er soll sich nicht von Scharlatanen unsicher machen und nur nach Rat seines bewährten Arztes sich zur Ader lassen;

er soll in das Bad gehen, das ihm sein Arzt empfiehlt, und nicht in ein Modebad, nur weil da alle hingehen: *Wo ein gemeine schar hin far, / Das du dich nit zu den geselst.* (v. 102–103);

er soll sich von seinem Arzt und von den kompetenten Pflegekräften im Bad selbst Verhaltensmaßregeln geben lassen und diese befolgen: *Wan wo du nit die ordnung helst / Ym paden als mit der erczney, / So laufft es selten schaden frey* (v. 104–105).

Sodann beginnt der Autor des Büchleins mit der Aufzählung der Bäder und mit den jeweiligen Heilanzeigen. Ich zitiere als Beispiel – etwas lokalpatriotisch –, was er über Wiesbaden sagt:

*Eyn pad bei Meincz, genant Wispaden,
Dut den colerici pald schaden.
Den lust es yn zu essen wert,
Darmit den turst gar ser vast mert.
Kalt, pös flüs und übrige feücht
Es schnell verzert und gancz außzeücht.*

¹ HANS FOLZ: Die Reimpaarsprüche. Hg. von HANNIS FISCHER. München 1961 (MTU 1), Nr. 43. – Zu den Bäderführern vgl. FRANK FÜRNBETH: Zur Bedeutung des Bäderwesens im Mittelalter und der frühen Neuzeit. In: Paracelsus und Salzburg. 14. Ergänzungsband der Mitteilungen der Ges. f. Salzburger Landeskunde. Salzburg 1994, S. 463–487; ders.: Bibliographie der deutschen oder im deutschen Raum erschienenen Baderschriften des 15. und 16. Jahrhunderts. Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 13 (1995), S. 217–252, S. 222 über das ›Bäderbüchlein‹ von Hans Folz: »In weiten Teilen von Hemmerlis ›Tractatus de balneis naturalibus‹ in der Übersetzung Tömlingers (Nr. 1.1.) abhängig«. – Ich danke Frank Fürnbeth für seine freundliche Hilfe!

*Wer sich nit ordinirn do kan
Dursts halben, der laß pald darvan.* (v. 467–474)

Nach der Kur, sagt Folz, soll man nicht wieder in die alten Lebensgewohnheiten zurückfallen, die die Kur erst nötig gemacht haben, denn was einen vor der Kur langsam krank gemacht habe, das mache einen nach der Kur schnell (wieder) krank (v. 694–717).

War es ein Bäderbüchlein wie dieses, war es eine wegen einer Erkältung nach einer Reise auf dem Rhein im Winter notwendig gewordene Kur, wie der elsässische Autor selbst angibt (*Aiß ich hinab fuor vff dem rin / Gen franckfurt schedicklich darnider, / Erfroren mir al mine glider*, Kap. 34, v. 10–12, vgl. Kap. 1, v. 10ff.), war es die Erinnerung an Badlieder, die geistlich ausgelegt wurden, wie so viele menschliche Tätigkeiten im 15. Jahrhundert, Thomas Murner hat – wofür er später gescholten wurde, wie er in der ›Geuchmatt‹ (v. 5325–5345) berichtet – 1513/14 eine Allegorie auf eine Badereise geschrieben. Sie ist nicht sehr einheitlich gestaltet, aber wenn man den ersten Teil als einigermaßen geschlossen auffaßt, dann verfährt er darin ähnlich wie Folz in seinem Bäderbüchlein, nur sind seine Ratschläge nicht mehr auf das leibliche Wohl gerichtet, sondern auf das der Seele. Es ist, was er beschreibt, *ein geistlich badenfart, / Zuo weschen sich ein nüwe art* (Vorrede, v. 25f.).² Murner wäre nicht Murner, würde er den Nutzen einer solchen geistlichen Badenfahrt nicht in drastische Worte fassen:

*So von wuost vnd ouch von kot
Jung und alt beschissen ist,
Darumb hab ich ein bad gerüst
Zuo reinigen die sellben armenen,
Dan sie von hertzen mych erbarmen:
Im dreck sie vber die oren ston
Vnd sind von got darzo verlon,
Das mancher in dem wuost verdirbt
Vnd in sinen sünden stirbt,
Ee das er in das bade gieng*

² Thomas Murner: Badenfahrt. Hg. von VICTOR MICHELS. Berlin-Leipzig 1927 (Kritische Gesamtausgaben Elsässischer Schriftsteller des Mittelalters und der Reformationszeit: Thomas Murners Deutsche Schriften. Hg. von FRANTZ SCHULTZ. Band I, Zweiter Teil). – Nebenbei ist diese Schrift ein Hinweis darauf, daß sich das Badeverfahren beim Bader am Ort nicht sehr unterschied von dem in den Heilbädern. Das Verfahren entspricht zum Beispiel ziemlich genau dem, das Phillips von Allendorf wenig später in seiner Allegorie ›Der Juden badstüb‹ beschrieb. – Zu den Badereisen allgemein HELMUT BUSCH: Reisen zum Gesundwerden. In: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Hg. von XENJA VON ERTZDORFF und DIETER NEUKIRCH. Amsterdam-Atlanta 1992 (Chloe. Beiheft zum Daphnis 13), S. 475–494.

*Vnd sich zuo weschen ane fieng.
 Es ist ietz funfzehen hundert iar
 Das got von himmel kam virwar
 Vnd det ein wunderliche fart,
 Das got selbs ein bader wart
 Vnd in der heyligen namen dry
 Sy wuosche, also schon vnd fry
 Das sy glitzten wie die sun,
 Mit einem lebendigen brun.
 Das bad erschoff in also wol
 Das sy noch hüt sindt freuden fol.
 Darum ich vch lad in das bad
 Das vch der wuost und kat nit schad. (Vorrede, v. 38–60)*

Es folgen 23 Kapitel, in denen das geistliche Reinigungsbad en detail beschrieben wird. Der Bader (in den beigegebenen Holzschnitten immer als Christus mit Kreuznimbus dargestellt) bereitet mit Wasserschöpfen, Einheizen, Laugebereiten die Kur vor. Der Kurende muß sich eingestehen, daß er krank sei und der Hilfe bedürfe (...o gott von himmelrich, / *Wie bin ich also klegelich / Beschissen vnd so wieste gar! / Darum zuo baden ich kum har;* Kap. 5, v. 32–35), er geht zum Bader und wird freundlich empfangen, ja dieser Bader verzichtet sogar aufs Badegeld (Kap. 6, v. 68). Es folgt das Ausziehen, das Fußwaschen (natürlich nicht ohne Verweis auf die Fußwaschung Jesu vor der Passion; vgl. Io 13,1–20), das Krauen, das Schröpfen, das Kopfwaschen, Haareschneiden, Parfümieren, Kämmen, das Streichen mit dem Badewedel, schließlich wird der Kurgast abgewaschen, darf ruhen und sich danach wieder anziehen.³ Das Kleid aber, das er anzieht, ist makellos, es ist das Kleid der Unsterblichkeit und der Sicherheit, vor Gott im Weltgericht bestehen zu können (Kap. 23, v. 35ff.). Das Ende der Badereise, in der der Gläubige sich von allen Sünden gereinigt hat, bildet der Heimweg. Das Kapitel 24 beginnt mit einer Sentenz: *Wo her ein ding vrspringlich ist, / Darzuo es ist alzit gerist / Widerum dahin zuo gon* (v. 5–7). Dazu bedarf es der Wanderschaft, des zumeist beschwerlichen Reisens.⁴ Und Murner entläßt seine Leser/Hörer mit guten Ratschlägen für diese Heimreise:

³ Das Kapitel 18, in dem dem Teufel noch einmal ein Versuch, den Kurgast auf die Probe zu stellen, gestattet wird (der natürlich erfolglos bleibt), übergehe ich hier; es entspricht strukturell der Mahnung Folzens, nicht wieder in alte Gewohnheiten zu verfallen.

⁴ Die aus der Antike stammenden ärztlichen Reiseregimina waren schon im 15. Jahrhundert (wieder) beliebt. Vgl. WOLFGANG NEUBER: Der Arzt und das Reisen. Zum Anleitungsverhältnis von Regimen und Apodemik in der frühneuzeitlichen Reisetheorie. In: Heilkunde und Krankheitserfahrung in der frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizinhistorie. Hg. von UDO BENZENHÖFER und WILHELM KÜHLMANN. Tübingen 1992 (Frühe Neuzeit 6), S. 94–113.

*Hont guot fliß / vnd habent acht
 Das ir alzit die straß betracht,
 Das ir nit struchend neben ab.
 Von christo ich das ghöret hab
 Das es sy ein enge straß
 Vnd wenig menschen wissen das.
 Werlichen ist er eng vnd hart:
 Darin manch arm man verfarnt,
 Das er kumpt vff ein wite ban
 Da durch fil böser menschen gan
 Vnd irrend vff dem weg so breit
 Der sie verfiert in hertzen leit.
 Dan facht sich an ir truren meren,
 So sie nit können wider keren:
 Luogt das ir den weg wol leren! (Kap. 24, v. 42–56)*

Hier verfährt Murner nicht wie in seiner Badeallegorie, in der er die realen Vorgänge der Reisevorbereitungen und die reale Reise allegorisch ausdeutete, sondern er nimmt jene anthropologische Grundkategorie, die in der Bibel immer wieder sprachlich variierte Vorstellung des »Weges« auf und setzt sie direkt in seine Didaxe ein: der Mensch ist *homo viator*, das Leben des Menschen ist sein Weg zu Gott, mit allen Möglichkeiten der Verstrickung, der Verirrung und des Fallens.⁵ Die Allegorie der Badenfahrt verbindet sich mit jenem allumfassenden Bild der immer gefährlichen⁶ Pilgerschaft des Menschen auf Erden, das die jüdische und christliche Auffassung vom Sinn des Lebens bis heute geprägt hat. (Das Zweite Vatikanum hat die Auffassung vom »Gottesvolk unterwegs« ja erneut betont.⁷)

⁵ Vgl. den zusammenfassenden Artikel »Tat-Ergehen-Zusammenhang«. In: Bibellexikon. Hg. von KLAUS KOCH u. a. Stuttgart 1987, S. 493–495, sowie GERHARD VON RAD: Theologie des Alten Testaments. Band I. 5. Aufl. München 1966: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels, Kap. C 7, S. 359–365, und ARNOLD ANGENENDT: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt 1977, Kap. 3 c: »Gotteszorn«, S. 101–104.

⁶ Keiner hat diese Vorstellungen deutlicher geprägt und die Gefährdungen des Menschen auf seiner Reise in die Sabbatruhe des Gottesstaates (*Quae mala patiuntur navigantes! quae terrena itinera gradientes!*, Buch XXII, 22, S. 606, Z. 7f.) mit größerem Pathos beschrieben als Augustinus im 22. Kapitel des XXII. Buches von »De Civitate Dei.« Und das Ziel der Reise hat er in den bewegenden Schlußsätzen seines großen Werkes beschrieben: *Ibi vacabimus et videbimus, videbimus et amabimus, amabimus et laudabimus. Ecce quod erit in fine sine fine. Nam quis alius noster est finis nisi pervenire ad regnum, cuius nullus est finis?* (Buch XXII, Kap. 30, S. 635, Z. 22–25, zitiert nach: Sancti Avgvstini Episcopi de Civitate Dei Libri XXII, Recognoverunt BERNARDVS DOMBART et ALFONSVS KALB. Editio Qvinta. 2 Bde. Darmstadt 1981). – Vgl. CORNELIUS MAYER: »Peregrinatio« bei Augustinus. In: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit [Anm. 2], S. 67–80.

⁷ Vgl. MAYER [Anm. 6], S. 80, und ROBERT PLÖTZ: Peregrini – Palmieri – Romei. Jahrbuch für Volkskunde. NF 2 (1979), S. 103–134, das Zitat des 2. Vatikanums S. 107. – Erst 1935 hat

Die enge semantische Nachbarschaft von Reisen, Wallfahrt/Pilgerschaft und dem Leben des Menschen als *homo viator* hat dazu geführt, daß die drei Bereiche auch begrifflich eng miteinander verbunden wurden. Daß der Mensch in dieser Welt Fremdling und Pilger sei, war allgemeine Überzeugung der Kirchenväter: »[...] in den Väterkommentaren wie in der Liturgie ist der Exodus des auserwählten Volkes Vorbild für den Aufbruch des Gottesvolks zum *himmlischen Jerusalem*. Nur ist es nicht mehr Moses, der den Zug anführt, sondern Christus. Wie den Juden, so sei es auch den Christen auferlegt, *pertransire de gente in gentem, et de regno ad populum alterum* (Ps 104, 13).«⁸ »Fremdling«, also Reisender, und »Pilger« zu einem Heiligen oder zu einem heiligen Ort⁹ waren lange nicht begrifflich geschieden. »Erst durch die verstärkte Hinwendung zu bestimmten heiligen Stätten konnte vom 11. Jahrhundert an aus der anonymen Masse der Reisenden und unterwegs Befindlichen jener Typus des *peregrinus* sich herauslösen und Profil gewinnen, den wir heute Pilger nennen.«¹⁰ Eine Erinnerung an die enge Nachbarschaft von Reisendem und Wallfahrer (ganz abgesehen von der Vorstellung des *homo viator*) hat sich über die Jahrhunderte in der lateinischen Sprache erhalten und findet sich noch in den Wörterbüchern der lateinischen Sprache: im neuesten STOWASSER wird für *peregrinus* »Ausländer(in), Nichtbürger(in)« angegeben, für *peregrinatio* »Aufenthalt in der Fremde, das Reisen« und »occ. [für ›gelegentlich‹] Pilgerfahrt, Pilgerschaft *ChrMl* [für ›Christlich; Mittellateinisch‹]«. ¹¹

So konnte sich der berühmte Straßburger Münsterprediger Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510) des Verständnisses (hinsichtlich des allegorischen Verfahrens) wie des Einverständnisses (hinsichtlich der Grundüberzeugung vom Fremdsein des Menschen in dieser Welt) seiner Zuhörer/innen sicher sein, als er 1488 (vermutlich) in Augsburg seine Predigt über die *Achtzehn eigenschafften / Die ain guotter Christenbilger / an sich nemen soll / Will er acht sicher wandlen hye in disem ellend / Und also kommen in sein rechtes vatterland / Daßß da ist öwige sälligkait* hielt, die später mehrfach und mehrfach verändert in Druck erschien.¹² Und mit Sicherheit haben sich

Georg Thurmair das katholische Kirchenlied »Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu« geschrieben, und wie selbstverständlich hat der Verlag Jakob Hegner seiner in zwei Bänden, Köln und Olten 1962 und 1963, erschienenen Anthologie »Modernes Christliches Theater« den Titel »Homo Viator« gegeben.

⁸ PLÖTZ [Anm. 7], S. 108f. (Nach Luthers Zählung Ps 105.) – Daß dabei die jüdische Diaspora real, die Reise der Christen zum himmlischen Jerusalem ein Bild für das asketische Prinzip war, steht auf einem andern Blatt.

⁹ Zum größeren Zusammenhang vgl. ANGENENDT [Anm. 5], Kap. 8: »Raum und Zeit«.

¹⁰ PLÖTZ [Anm. 7], S. 114.

¹¹ STOWASSER: Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Ausgabe 1994. Wien-München 1994, S. 372. – Im Wort steckt ja das »Über-die-Grenzen-des Eigenen-Hinausgehen«.

¹² JOHANNES GEILER VON KAYSERSBERG: Sämtliche Werke. Hg. von GERHARD BAUER. Erster

auch alle jene angesprochen gefühlt, die nicht nur auf Wallfahrten gingen, sondern denen Reisen ein zumeist unangenehmes »Muß« war, man muß dabei noch nicht einmal an Thomas Murners kalte Rheinreise denken, oder auch ein Abenteuer; wir befinden uns ja am Anfang jenes Zeitalters, das wir das »Zeitalter der Entdeckungen« zu nennen gewohnt sind.

Die Verbindung von Realität der Reise, der Pilgerschaft und ihrer Vorbereitungen mit der Vorstellung des *homo viator* und der Zeitdimension, gewendet ins Eschatologische, wie sie schon Augustinus mit seiner Hoffnung auf die Sabbatruhe ausgedrückt hat, und die sich im Ablauf des Kirchenjahres spiegelt, stellt Geiler schon in der Beischrift zum Titelbild her:

*Unser pilgerschaft soll wir volbringen mit gaistlichen fröden / in dem lob gots und in haltung seiner gebot. Als David spricht. Cantabiles michi erant iustificationes tue / in loco peregrinationis mee. Herr / deine gebot hab ich gesungen / in der zeit meiner pilgerschaft.*¹³ *Wölche pilgerschaft die kirch begeet von dem ersten sonntag nach Trinitatis / untz zum ersten sonntag des Advents* (S. 136).

Das Bild zeigt zwei Männer, die durch Stab, »Pelerine« und Pilgerabzeichen als Pilger bezeichnet sind, beim Abschied von Frau und Kind am Rande der Stadt. Der Text der (gedruckten) Predigt beginnt mit jener jüdisch-christlichen Grundeinsicht, die ich eben skizzierte und die im Hebräerbrief (13,14) in die bekannte, von Geiler als Motto zitierte Sentenz geflossen ist: *Wir habent hie kain blibende stat aber wir suochendt ain künfftige* (S. 137, Z. 6f.). Und Geiler folgert daraus, daß sich die Menschen deswegen wichtige und überlebensnotwendige Eigenschaften von Pilgern (= Reisenden) für ihr

Teil: Die deutschen Schriften, Erste Abteilung: Die zu Geilers Lebzeiten erschienenen Schriften. Zweiter Band. Berlin-New York 1991, S. 136–160. – Ich folge dieser kürzeren Version der Ausgabe der *Predigen Teütsch* (Augsburg 1408) und nicht der längeren *Der bilger mit seinen Eygenschaften / auch Figuren* (1494. »Die wenigen Überlieferungszeugen [die Ausgabe von 1494 ist nur in einem Exemplar enthalten] lassen es als wahrscheinlich annehmen, daß diese frühe Publikation der Augsburger (Pilger)-Predigten Geilers keine allzugroße Verbreitung gefunden haben kann – ganz im Gegensatz zu den Ausgaben der (Deutschen Predigten) mit wesentlich höheren Auflagen und entsprechend mehr erhaltenen Exemplaren«, Bd. 1, S. 495 Anm. 7), weil dieses Textkorpus, wie der Herausgeber vermerkt, schon in der handschriftlichen Überlieferung »bei einem weiten Leserkreis auf großes Interesse stieß. Seine weitere Verbreitung durch den Augsburger Druck von 1508 wird daher verständlich, und die Tatsache, daß bereits 1510 eine Neuauflage nötig wurde, beweist die rege Publikumsnachfrage« (Bd. 2, S. VI). – Zur Fassung von 1494 vgl. Bd. 1, S. 494–496. Ein genauer Vergleich der beiden Texte, der hier nicht geleistet werden kann, sowie einer mit der »Christlichen Pilgerschaft« von 1512 und mit der lateinischen Version des »Peregrinus« von 1513 könnte noch viele interessante Details zu Tage fördern. – Vgl. GERHARD BAUER: Johannes Geiler von Kaysersberg: Ein Problemfall für Drucker, Herausgeber, Verleger, Wissenschaft und Wissenschaftsförderung. *Daphnis* 23 (1994), S. 559–589, hier 565–567.

¹³ Ps 118, 54 [Luther: 119,54; er übersetzt: *Deine Rechte sind mein Lied / In meinem Hause* (?!)]

alltägliches (nicht nur) religiöses Leben aneignen sollen, *auff das wir mögen wider haim keren in unser vatterland / Diser eigenschaft seind .xviij.* (S. 137, Z. 20f.). Der Prediger verschränkt von Anfang an die Ebenen, was ihm durch die Tradition (und durch Gerson, dem er auch hier folgt) nahe gelegt wird.¹⁴ Nicht so eindeutig wie sonst werden reale Dinge oder Tätigkeiten »geistlich« ausgelegt, sondern zur Illustration, zur Erleichterung des Verständnisses seiner Alltagskatechese benutzt er das gängige Wissen vom Pilger, vom Reisenden. Wenn ERNST HELLGARDT zum metaphorischen Verfahren und insbesondere zum »antik-mittelalterlichen Allegorieverständnis« ausführt: »Ein übertragener Ausdruck wird dadurch konstituiert, daß aufgrund einer zwei Dingen gemeinsamen Eigenschaft (*tertium comparationis*, *similitudo*) die Bezeichnung des einen Dinges als Zeichen für das andere gebraucht werden kann«,¹⁵ dann tut Geiler das hier gerade nicht, denn er braucht kein *tertium comparationis*, noch nicht einmal eine *similitudo*, denn das eine Ding ist das andere, und das Andere ist das Eine. Der Pilger ist ein Pilger im realen wie im »geistlichen« Sinn, und der Mensch in der Realität seines Alltags ist immer ein potentieller realer Pilger, stets ein Pilger im »geistlichen« Sinn. Das macht für den Prediger einen ungeheuren Vorteil aus: Das Verständnis der Zuhörer und Leser hängt nämlich nicht von ihrer Fähigkeit ab, die *similitudo* oder das *tertium comparationis* zu erkennen, eine Fähigkeit, die normalerweise erst erlernt werden muß; es ist vorgegeben in der jüdisch-christlichen Tradition, die alles Verständnis vom Sinn des Lebens überformt.

Geiler hat sich damit alle Möglichkeiten und Freiheiten der Didaxe eröffnet, er muß seine Beispiele nicht erklären, und er muß die viel beschworene »Volkstümlichkeit« in seiner Predigt nicht mühsam herstellen, sie ist seiner Rede inhärent.

Ich will zur Information die achtzehn »Eigenschaften« (die ja nicht Eigenschaften im heutigen Sinne sind, sondern eher Vorkehrungen und Verhaltensweisen) vorlegen und dann einige wenige herausgreifen.

Die erst eigenschaft aines bilgers ist / Das er sine schulden bezalt / die schulden des pfennigs und der sünd.

Die ander eigenschaft / die ain cristen bilger an ym hat / ist Er machet sein testament.

¹⁴ Vgl. HERBERT KRAUME: Geiler, Johannes, von Kaysersberg. In: ²VL 2, Sp. 1141–1152, A3.

¹⁵ Artikel »Symbol«. In: Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik. Hg. von HORST BRUNNER und RAINER MORITZ. Berlin 1997, Sp. 324–328, hier 326.

Die dritt eigenschafft die ain bilger an im hat / ist Er nimpt urlaub von seinem haußgesinde / und bevilcht ynen wie sy die weil leben sollend / das sy der frawen gehorsam seyend. und wenn er sich also von yn abschaidet / so württ das gesünd wainen.

Die vierde Aigenschafft / des guottenn fürsichtigenn bilgers / ist. Er bestellet ym ainen lyderin sack. Unnd thuot darein / Brott / Wein / und lattwärig / und ainen feürzüg.

Die fünfft aygenschafft des bilgers ist. Er bestelt ym guott schuoch die nit new seind.

Die sechßt eigenschafft aines bilgers ist. Er muoß haben ainen braiten huot.

Die sybent eigenschafft des bilgers ist. Er muoß haben aynen guoten weiten mantel.

Die achtend aygenschafft des bilgers ist. Er muoß haben müntz. ain tail im seckel / ain tayl verborgen.

Die .ix. aygenschafft des bilgers ist. Er muoß haben ainen guoten stab oder spyeiß.

Die zehend aygenschafft des bilgers ist. Er überladet sich nit mit speiß / und mit klaidern.

Die .xj. eigenschafft des bilgers ist Er luogt im umb ainen guoten geferten / der kurtzweilig sey / und hiet sich vor dem verretter.

Die .xij. eigenschafft des bilgers ist / daz er seinen schatz verbirget / auff das er nit beraubt werde.

Die .xiiij. eigenschafft des bilgers ist. Er achtet nit wenn man in in ain fremden lannd verspottet.

Die .xiiij. eigenschafft des bilgers ist. wenn er in ain stat kommt / da man in vil fröden lebt / der selben fröd nympt er sich gantz nichts an / sonder er gedenckt. Ich bin hie auff der walfart / aber wenn ich haim komm in mein vatterland. denn wil ich mich der und ander fröden och nietten.

Die .xv. aygenschafft des bilgers ist. Er nympt im des ersten nit ain zevil große tagraiß für / maynet er acht das er verr wandlen wöll. Er erlåg sunst auf dem weg.

Die .xvj. eigenschafft des bilgers ist. Das er sich vernünfftlich und behuotsamklich haldtet / gegen dem würt. Zu dem ersten wenn er kommp in ain herberg / da ym der würt vil kostlicher speis und trank fürsetzet / des fröwt er sich nit Wann er weißt wol / das er yms wol bezalen muoß [...] Zu dem andren / so begert der bilger im / den würt und das gesünd / nit fast zu fründ zumachen / er maint er wurd villeycht fälen. oder ob er sy schon tzu freünd überkäme. so müßt er sich doch von stund an / von inen schaiden.

Die .xvij. aygenschafft des bilgers ist. Er hat alwegen ain hindersich gedencken zu seinem haimet / und wenn im ain widerwertigkayt tzuosteett so gedenckt er alle zeyt. wenn ich haym kum in mein vatterland / zu meiner hußfrawen und kinden. denn bin ich sollicher not und arbeit vertragen.

Die .xviiij. aygenschafft des bilgers ist / wenn er also hyn unnd her zücht / so wirt er ettwan gantz beraubt / denn hebet er an und bettelt von hauß zuo hauß / biß daz er wyder kumpt in sein vatterland.

Es wäre sehr reizvoll, das ganze Panorama von Verhaltensweisen, das der Straßburger Münsterprediger anhand dieser »Eigenschaften« vor seinen Zuhörern/Lesern ausbreitet, im Einzelnen vorzustellen und zu interpretieren. Wir erhielten einen ziemlich vollständigen und sehr lebendig gestalteten Katechismus des späten 15. Jahrhunderts, der HARTMUT BOOCKMANNs These erhärten könnte, »daß das 15. Jahrhundert ein Jahrhundert höchst erfolgreicher Kirchenreformen war, daß erst so [i. e. aus dieser Sicht, W. F.] die Reformation einigermaßen verständlich werden kann.«¹⁶

Nehmen wir die dritte »Eigenschaft«. Wer ist das Hausgesinde, und wer ist die Hausfrau, der es gehorsam sein soll? Der *cristen bilger* soll sich distanzieren von allen zeitlichen Gütern, die ihn umgeben und deren er sich bedient: von *lust des flaysches. begird des guotes. und der eeren* (S. 140, Z. 4f.), kurz, und da verfällt der Prediger in das rhetorisch wirksamere »Du«, die Mitglieder des Hausgesindes sind *dein außwendig und ynnwendig synn* (Z. 16), und diese Sinne sollen der Hausfrau gehorsam sein: *Die vernunfft ist die fraw / in dem hauß der seelen* (Z. 21f.), wo sie nicht walte, entstehe *ain solliches gerymmel / in ainem menschen / das es alles durch ainander wüttet* (Z. 25–27). Kein ganz neuer Gedanke, gewiß, aber Johannes Geiler verweist eben nicht auf abstrakte Gebote Gottes oder der Kirche, sondern auf das dem Menschen selbst gegebene Vernunftpotential, das er nur gebrauchen müsse.

Die zwölfte »Eigenschaft« vom Schatz, den man verbergen soll, setzt der Prediger zunächst ganz konventionell gleich mit den guten Werken. Aber das, was später polemisch »Werkgerechtigkeit« genannt wird, ist vernünftigen Auflagen unterworfen: Man soll die guten Werke nicht sich selbst zurechnen, man soll sie nicht tun, damit man bei den Menschen auffällt, man soll sie nicht *auff der zungen in ruom herfür tragen* (S. 148, Z. 21).¹⁷

Das lange 14. Kapitel deutet die »Eigenschaft« des *bilgers* aus, auch da nicht lange zu verweilen, wo man fröhlich ist, sondern die Freuden des Lebens erst in der Heimat zu genießen. Es ist ein einziges *memento mori*, ganz so argumentierend wie die Totentänze und die *artes moriendi* der Zeit, allerdings in einer schon an barocke Drastik gemahnenden sprachlichen Gestalt:

¹⁶ Vgl. HARTMUT BOOCKMANN: Das 15. Jahrhundert und die Reformation. In: Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts. Hg. von HARTMUT BOOCKMANN. Göttingen 1994 (AWG Abhandlungen Phil.-hist. Kl. 3. Folge. Nr. 206), S. 9–25, hier 24. – Ausführlicher BERNDT HAMM: Von der spätmittelalterlichen reformatio zur Reformation: der Prozeß normativer Zentrierung von Religion und Gesellschaft in Deutschland. Archiv für Reformationsgeschichte 84 (1993), S. 7–82; ders.: Reformation als normative Zentrierung von Religion und Gesellschaft. Jb. für Bibl. Theologie 7 (1992), S. 241–279.

¹⁷ Das ist im übrigen gut paulinisch (Rm 3,21–4,25; Eph 2,8–10; vgl. auch Iac 2, 24–26) und gut augustinisch gedacht (>De Civitate Dei<, Buch XXI, Kap. 22 und 27). – Vgl. Johannes Geilers Ausführungen im Kapitel über die 4. »Eigenschaft« über die Heiligen: *Sy seind all gerecht worden durch den glauben* (S. 141, Z. 21f.).

Dein grab ist stäts vor dir / du gangest wa du wellest / daz ist das ertreich / wan du bist erd / und muost zuo erden werden. Du bist och vol des stanckes diser welt und stalles / darumb entpfindest du sein nit / wa yederman stincket (spricht Sanctus Bernhardus) Da smacket nyeman den gestancke / als man in den spitalen sicht / unnd wa yederman knobloch geessen hatt / da schmackt in kainer von dem andern [...] Crisius hat uns befolhen den stalknechten / das ist den priestern / unnd hatt inen geben zwen pfennig. daz ist das alt und niuw testament / uns damit tzuoversehen. aber wir söllen nitt vergeessen / das wir seyen in dem stal. (S. 153, Z. 21–28, S. 154, Z. 3–7)

Die christliche Gemeinde ist für Johannes Geiler (hier) nicht konstituiert als eine hierarchisch gegliederte, sie ist nicht abhängig von den Mittlern, sie lebt unter Anleitung der Priester aus der Schrift.

Es fällt auf, daß der Prediger bei der Aufzählung der »Eigenschaften« mit keinem Wort eingeht auf das Ziel eines jeden realen Pilgers, nämlich auf den Wallfahrtsort, auf die dort zu findenden Heiltümer, auf Wunder oder auch nur Ablässe. Daraus ist einmal zu ersehen, daß diese Predigt zwar die Pilgerführer mit ihren Anleitungen als »Aufhänger« benützt (und damit sofort ein positives Vorverständnis der Zuhörer/Leser schafft), aber deren Beschreibungen der Zielorte nicht übernimmt. Man denke nur an jenen Rompilgerführer, den Stephan Planck 1489 in Rom druckte und der bis weit in das 16. Jahrhundert verbreitet war. Dort wird penibelst aufgezählt, was an Heiltümern und Reliquien in jeder Kirche zu sehen war und welche Ablässe man gewinnen konnte. Als Beispiel nur die kleine Kirche Scala Coeli weit vor den Mauern, in der Bernhard von Clairvaux die Vision einer Himmelsleiter gehabt haben soll:

[...] vnser lieben frauwen zu der hymel leyter ist zu negst da by Da lyt das gepeyin sant Achacio vnd siner geselschafft ·x· duserit ritter vnder dem chor altar in der grufft · da ist alle tage ·vii· hundert tage ablas · vnd ist da vber iar alle suntag vnd alle vnser frauwen tag vnd alle hochzitliche tage ·iiii· duserit iar ablas dar zu · vnd an dem ·xx· tag in Januario ist die kirche gewicht worden. so ist da vergebung aller sunde von pin vnd von schult (Bl. 36^r).¹⁸

Nichts davon bei Johannes Geiler. Nähme man seine »Eigenschaften« als Beschreibung einer wirklichen Pilgerfahrt, dann hätte sie ihren Sinn schon zu Anfang verloren, denn das Ziel der Ausfahrt ist ihm ausschließlich die glückliche Heimkehr, und sei es die Heimkehr als Bettelmann. Das widerspricht

¹⁸ STEPHAN PLANCK: *Mirabilia Romae*. Rom, 20. November MCCCCLXXXIX. Ein Römisches Pilgerbuch des 15. Jahrhunderts in deutscher Sprache, mit einer Einleitung von CHRISTIAN HÜLSEN. Hg. von der Wiegendruckgesellschaft. Berlin 1925 (Vereinsgabe der Wiegendruckgesellschaft 1).

jedem Sinn einer »realen« Reise, sei sie Wallfahrt, Abenteuer oder Handelsreise, die erst im Erreichen des Ziels in der Ferne – auch wenn die Rückkehr fest eingeplant ist – ihren Zweck erfüllt.

Das führt zu dem Gedanken, daß die Reise eines im üblichen Sinn Reisenden für Johannes Geiler nur das Gegenbild einer wirklich sinnvollen Reise ist. Da träfe er sich mit seinem Landsmann Sebastian Brant, der 1494 im ›Narrenschiff‹ (über das Johannes Geiler ja ausführlich gepredigt hat)¹⁹ im berühmten 66. Kapitel *von erfahrung aller land* denjenigen als Narren bezeichnet, der *vß misßt hymel / erd / vnd mer // Vnd dar jnn suocht lust / freüd / vnd ler* (Motto). Er schreibt:

*Was nott wont doch eym menschen by
Das er suoch grössers dann er sy
Vnd weißt nit was jm nutz entspring
Wann er erfart schon hohe ding
Vnd nit die zyt syns todes kennt*

[...]

*So ist doch das eyn grosser tor
Der jn sym synn wygt so gering
Das er well wissen frömde ding
Vnd die erkennen eygentlich
Vnd kan doch nit erkennen sich
Ouch gdenckt nit wie er das erler
Er suocht alleyn ruom / weltlich ere /
Vnd gdenckt nit an das ewig rich*

[...]

*Vil handt erkundt / verr / frömbde lant
Do keyner nye sich selbs erkant.* (v. 111–115, 118–125, 131–132)²⁰

Dieses Verdikt, von Brant gegen die *curiositas*²¹ derer gerichtet, die, wie die Portugiesen und Spanier, *Golt / jnslen funden / vnd nacket lüt // Von den man vor wust sagen nüt* (v. 55f.), scheint der Straßburger Prediger auch über die Wallfahrer und Wallfahrten selbst zu verhängen, also über die fromme Übung

¹⁹ Vgl. KLAUS MANGER: Literarisches Leben in Straßburg während der Prädikatur Johannes Geilers von Kaysersberg (1478–1510). Heidelberg 1983 (Heidelberger Forschungen 24).

²⁰ SEBASTIAN BRANT: Das Narrenschiff. Hg. von MANFRED LEMMER. 2. Aufl. Tübingen 1968. – Zum ambivalenten Verhältnis Brants zum Reisen vgl. SABINE HEIMANN: Reiseideologie und Reiseperzeption bei Sebastian Brant. In: Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Hg. von DIETRICH HUSCHENBETT und JOHN MARGETTS. Würzburg 1991 (Würzburger Beiträge zur Deutschen Philologie 7), S. 264–276.

²¹ Zur Bedeutung von *curiositas* vgl. JAN-DIRK MÜLLER: *Curiositas* und *erfahrung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981. Hg. von LUDGER GRENZMANN und KARL STACKMANN. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien, Berichtsbände 5), S. 252–273.

der *peregrinatio religiosa*, die seit mehr als einem Jahrtausend beliebt und legitimiert war.²² Dazu paßt, daß er streng unterscheidet zwischen dem *bilger* und dem *cristen bilger* oder dem *gaistlich bilger*. Der »reale« *bilger*, der Reisende, ist einer, der sich nach entsprechenden Vorbereitungen und unter Beachtung gewisser Regeln von einem Ort zum andern bewegt. Über sein Ziel wird nichts gesagt, als daß er wieder nach Hause zurück will. Nur unter dieser Voraussetzung ist er *figura* des »eigentlichen«, des *cristen bilgers*, der sein Leben in Augsburg, in Straßburg oder sonstwo meistert, indem er ein christliches, am Evangelium orientiertes Leben führt, indem er, wie der Prediger in seinem letzten Satz sagt, *den weg gottes* wandelt (S. 160, Z. 17). Die hier sichtbar werdende Denkfigur ist also nicht das »So-wie-der-Reisende-sollst-auch-du«, sondern eher das »Während-der-Reisende-das-tut-sollst-du-das-tun« oder gar »Im-Gegensatz-zum-Reisenden-sollst-du-das-tun«.

²² Daß auch das umgekehrte Verfahren, die geistliche Ausdeutung der Pilgerreise selbst, angewandt wurde und auch erfolgreich war, zeigt die ganz konventionelle »Pilgerfahrt des träumenden Mönchs«, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts als geistliche Reaktion auf den »Roman de la Rose« in französischer Sprache entstand und von der über 100 Handschriften und Drucke (auch in deutscher und niederländischer Fassung) aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten sind. Vgl. VOLKER HONEMANN: »Pilgerfahrt des träumenden Mönchs«. In: ²VL 7, Sp. 683–687. – Zum Problem der »guten« und der »schlechten« Pilgerreise vgl. KLAUS SCHREINER: »Peregrinatio laudabilis« und »peregrinatio vituperabilis«. Zur religiösen Ambivalenz des Wallens und Laufens in der Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters. In: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Redaktion GERHARD JARITZ und BARBARA SCHUH. Wien 1992 (Österr. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., SB, 592. Bd.), S. 133–163. Diese kritische Haltung, die auch Erasmus teilte (vgl. JUSTINUS STAGL: *Ars Apodemica*. Bildungsreise und Reisetheorie von 1560 bis 1600. In: *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit* [Anm. 6], S. 141–189, hier 143), hatte Vorläufer und Nachfahren. Zu den Vorläufern gehörte z. B. Bernhard von Clairvaux, »der ausdrücklich gegen jede Pilgerfahrt seiner Mönche ins Heilige Land war, da für ihn das wahre Jerusalem schon in Clairvaux zu finden war«, und Peter von Cluny; PETER DINZELBACHER: *Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers*. Darmstadt 1998 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), S. 285. Gegen Wallfahrten um der Wallfahrten willen wandte sich auch Berthold von Regensburg: *Dü maht bi einer messe mër lönes verdienen, danne jener in sechs wochen hinnen ze sant Jâcobe unde danne inne sehs wochen her wider: daz sint zwelf wochen. Sô mahtû mit der andâht dâ zer kirchen stên, daz dû vil mër gnâden und lönes erwirbest*; vgl. Berthold von Regensburg: Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen von FRANZ PFEIFFER. Mit einem Vorwort von KURT RUH. Erster Band. Berlin 1985 (Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters, Predigt XXXI *Von der messe*), S. 493. Ein später Nachfahr dieser mittelalterlichen Skeptiker war der Speyerer Fürstbischof und frühere Landkomtur von Alden Biesen Damian Hugo von Schönborn (1676–1743). In einer Marginal-Resolution beschied er einen seiner Bürger, der eine Wallfahrt nach Rom machen wollte, mit deutlich akzentuiertem merkantilistischem Interesse: *supplicans wird absonderlich bey jetzigen zeithen mehr durch arbeith und schaffen als durch das faule herumblaußen denen Seinigen vorstehen können. Wir können also in sein petitum nicht gewilligen und kann Er zu Waghäusel und anderen Kirchen so guth als zu Rohm betten.* (Waghäusel liegt etwa zehn Kilometer von der Residenz Bruchsal des Fürstbischofs entfernt.) Zitiert nach: OTTO BERNHARD ROEGELE: *Randbemerkungen des Kardinals Schönborn*. In: *Bruchsaler Heimatgeschichte*. Hg. von FRITZ HERZER. O. O., o. J. (Bruchsal 1955), S. 132–141, hier 134.

Das wird auch deutlich in Johannes Geilers Schrift über die Romfahrt zum Jubeljahr 1500,²³ die möglicherweise eine Bearbeitung eines Gerson-Textes zum Jubeljahr 1400 ist.²⁴ Schon der Titel deutet an, daß es um eine Romfahrt geht, die nicht unternommen wird: *Eyn geistlich romfart jübel jor so ein christner mönsch mag thuon. Der do vrsachen halben nit gon Rom kummen kan volget clarlich harnoch.* Der Prediger (laut Vorwort hat Geiler die Predigt am 4. Sonntag nach Ostern, dem 17. Mai 1500, gehalten und tags darauf zum Druck gegeben) imaginiert einen, der nach Rom pilgern wollte, aber gefangen wird und im Turm sitzt. Der wiederum imaginiert den Pilgerweg nach Rom und geht täglich im Turm »seine« Etappe von sieben kleinen Meilen. Geiler: *Also mag eyn yetlicher cristen mensch thuon . der nit mag gen Rom kummen . ursachen halb . und also gefangen und geirret ist an der Romfart ym ein geystlich Romfart machen und für sich nemen* (S. 148, Z. 10–13).

Auch hier geht es nicht darum, die Pilgerfahrt »geistlich« auszulegen, sondern sie in Wahrheit zuhause, in der Stadt Straßburg, im Alltag vorzunehmen.²⁵ Drei Beispiele: Wenn der Alltags-Pilger »geistlich« nach Rom gekommen ist,

So soll er siben tage do beleiben und also suchen die syben hawptkirchen zuo Rom . Sant Peters . Sant Patüls . Sant Johans Latrons . Sant Sebastians . Sant Laurentzen . Des Heiligen Crütz Unser Lieben Frowen . Die kirchen magstu dir bestymmen hye zuo Straßburg zuo suchen mit andacht Unser Frawen ym münster . Sant Johans zuom grünen werde . Der alt Sant Peter Der Barfußker kirch . ist Sant Pauls yr Patron . Sant Läuertz ym münster . Sant Sebastian heiltüm zuo Sant Marten . Das Heilige Creütz by Sant Steffen . Und soll yn denen eyn mensch thuon als ob er gegenwürtig do were . und sich mit gott und den heyiligen versünen . und von ir yetlichem ablas bitten noch dem als ym got yn gibt [...].²⁶

²³ Abgedruckt bei BAUER [Anm. 12], Bd. 1, S. 141–152.

²⁴ Vgl. BAUER [Anm. 23], S. 515f.

²⁵ Auch mit dieser »geistlichen Pilgerfahrt« steht Johannes Geiler nicht allein. Der Ulmer Dominikaner Felix Fabri verfaßte 1492 einen Auszug aus den Beschreibungen seiner Pilgerfahrten für Nonnen, die die Reise nach Jerusalem *mit gaistlicher tugetsamer stiller yebung* im Kloster imaginieren sollten. Vgl. KURT HANNEMANN: Fabri, Felix. In: ²VL 2, Sp. 682–689, hier 685. Der Text demnächst in der Ausgabe von WIELAND CARLS: Felix Fabri, Die Sionpilger, It. Verlagsankündigung: 1998. Zum größeren Zusammenhang vgl. ULRICH KÖPF: Passionsfrömmigkeit. In: TRE XXVII, S. 722–764.

²⁶ Dies dürfte auch in jenen größeren Zusammenhang der »Heiligung der Stadt« gehören, der um 1500 auch in anderen Städten, z. B. in Frankfurt a. M., zu finden ist. Vgl. WINFRIED FREY: Der vergiftete Gottesdienst. Zur Funktion von Passionsspielen in der spätmittelalterlichen Stadt am Beispiel Frankfurts am Main. In: Der fremdgewordene Text. Fs. für Helmut Brackert zum 65. Geburtstag. Hg. von SILVIA BOVENSCHEN u. a. Berlin-New York 1997, S. 202–217, hier 209f. Vgl. auch ALFRED HAVERKAMP: »Heilige Städte« im hohen Mittelalter. In: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme. Hg. von FRANTIŠEK GRAUS. Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen 35), S. 119–156.

Zum fünfften ist die person die solche bilgerfart leystet rych / unnd hat genuog / So mag sie alle tag allmüsen armen nöttdurfftigen menschen geben / an stat der zerung des selben tags so er doch unterwegen verzeren muoste wen er gen Rom ging. [...]

Schließlich fällt im Punkt sieben das entscheidende Wort: *Zum sybenden etwen fasten oder ander abbrüch thuon noch dyner andacht . In abbruocho der freüden . Schlecks . Weychs ligens . Badens . weycher kleyder . geschwetzts . kuortzweyll An stat des ubel ligens . arbeyt . Switzens . luoß . und ander armetselikeyt so die bilger lyden muossen* (S. 149, Z. 20–S. 150, Z. 2; S. 150, Z. 7–11, Z. 24–28).

Die reale Wallfahrt als Bußübung ist so überflüssig²⁷ wie Fasten, Kasteien oder Gutes Tun (vgl. zur 15. »Eigenschaft« S. 156, Z. 20–S. 157, Z. 2), wenn *demuot / und christenliche liebe* (»Eigenschaften«, S. 157, Z. 1f.) als die Leitsterne des bürgerlich-christlichen Alltags fehlen.

Von hier aus ist es nicht mehr weit zur Haltung der Protestanten, die äußerliche Werke grundsätzlich ablehnen. 1523 veröffentlichte der der Reformation anhängende Pfarrer Caspar Adler von Augsburg, Pfarrer zu Jengen, *Ain Sermon Darin zuo allen Euangelischen prediger / ain frölichen tröstliche ermanung ist / Das sy / das aller gröst hailtum / daz lebendig wort gotes fraidig vnd köck den dürstigen seelen fürlegen / vnd sich von kainer creatures schrecken lassen / vast nutzlich auß den propheten vnd apostlen gezogen.*²⁸ Darin fordert er die evangelischen Prediger auf, das Volk zu lehren, daß es allein selig werde durch den starken Glauben an Christus.

Item das sich der mensch Cristo gentlich auffopffren soll vnd sich in sein willen sencken / do kompt schon der heilig gaist in menschen / laßt in nit feyren / do springt er vor freüden auf hat ain frölich gewissen überkommen / wan er glaubt dem euangelio daz cristus sein sünd tod hell vnd teüffel über wunden hab / darumb pricht er wider herauß lobet singt vnd prediget von einem sollichen gnedigen got aller welt / vnd richtet all sein werck nun da hin zuo erwirgung seiner begürd vnd aigen willen vnd zuo nutz vnd hilff des nähsten / wann wo die liebe nit volget / da ist kein rechter glaub sonder nur ain Opinion ain schaum vnd schadt / dan man muoß täglich seüfftzen vnd bitten / vmb zuonemung aines sollichen starcken glaubens / fahe nur an vnd predige also auß der Bibel den glauben in cristum vnd liebe zuom nächsten / so wirt on dein rumuor vnd bolderen / fein hübsch gemechlich von im selbs abfallen alle erdachten menschen werck / als ablaß beüchtbrief kauffen / gen hailigen lauffen / sye vmb hilf anrieffen / wirt schon außgelescht werden. (BI)²⁹

²⁷ Wie gleichgültig dem Münsterprediger die realen Wallfahrten geworden sind (vielleicht aufgrund seiner eigenen Wallfahrtserfahrung 1484), zeigt sein Schlußsatz in der »Romfahrt«: *Ich weiß der zal der mylen gen Rom nit . darumb hab ich es noch muotmoß ußgeteylt . wen ich es aigentlich wisset / so het ichs eigentlicher geordnet Ir mögent das erfarn und selbs ordnen das es füglich sey* (S. 151, Z. 6–9).

²⁸ Ich benutze das Exemplar der HAB Wolfenbüttel.

Johannes Geiler von Kaysersberg hätte zwar etwas dagegen gehabt, den Schutz der Engel und Heiligen nicht zu erleben – in der 18. »Eigenschaft« ermuntert er den zum Bettler gewordenen Christenmenschen ausdrücklich dazu, *von inen tzuobegeren der gaystlichen allmuoßen* (S. 160, Z. 6f.) –, aber ansonsten hätte er dem Pfarrer Adler zumindest an dieser Stelle von dessen Sermon nicht allzu heftig widersprochen.

Zumindest in den reformierten Gebieten Europas war damit dem Wallfahrtswesen ein Ende gesetzt, es begann die große Zeit der wissenschaftlichen Apodemik, der *Ars apodemica*, die dann auch auf die volkssprachliche Reiseliteratur Auswirkungen hatte.³⁰

Eines noch: Die Protestanten hatten nicht ganz Unrecht, wenn sie sich auf Johannes Geiler von Kaysersberg als einen Vorläufer der Reformation beriefen, und denen, die seine Schriften lange nach seinem Tod gerade deswegen auf den *Index librorum prohibitorum* setzten,³¹ wird man ein feines inquisitorisches Näschen nicht abstreiten können.

²⁹ 25 Jahre später wird derselbe Autor, der sich nun Caspar Aquila nennt, und »Pfarrherr zu Salfeldt« ist, noch heftiger gegen die Wallfahrten polemisieren und sie schlicht *Abgötterey* nennen (AIII^v): *Christus saget [...] Kompt zu mir alle die jr beladen seid / spricht nicht laufft gen Rohm / ruffe Petrum Paulum an / oder gehe zu Sanct Jacob / gen Ach. (AIII^v). In: Eyn sehr hoch nötige Ermanung / an das kleine blöde verzagte Christlich heufflein / das sie in diesem erschrecklichem vnd letzten theil der zeit / Gottes ewig Wort frölich bekennen sollen / Wider des Teuffels Finsternus / Lügen vnd Mord / geprediget.* Exemplar der HAB Wolfenbüttel.

³⁰ Vgl. WOLFGANG NEUBER: *Fremde Welt im europäischen Horizont. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit*, Berlin 1991 (Phil. Stud. und Qu. 121), v. a. Kap. II, und STAGL [Anm. 22].

³¹ Vgl. HERBERT KRAUME [Anm. 14], hier Sp. 1151.